

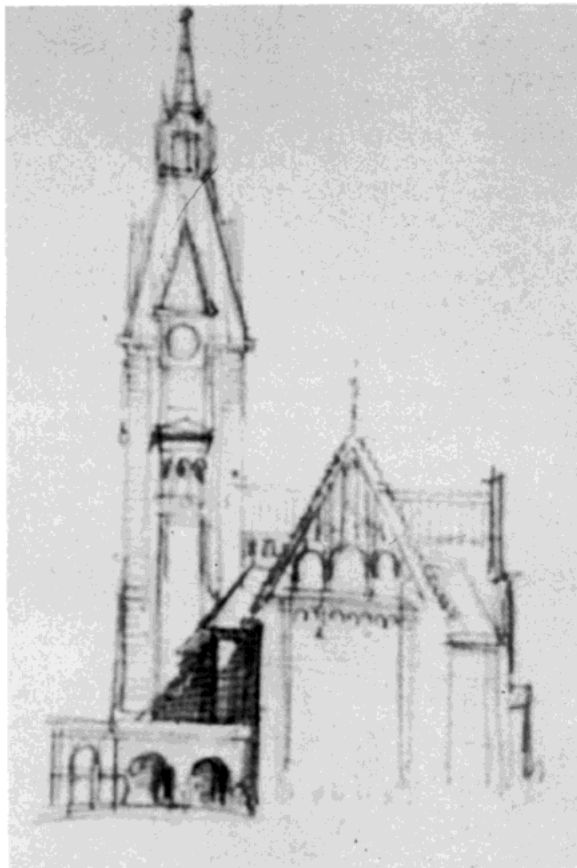
geht nach Wien. Wir sahen dies schon bei Bruckner, Stifter und Bahr.

Im Mai 1906 reist Hitler in die Hauptstadt. Primäreindrücke: die Pracht der Ringstraße, die wie ein „Zauber aus 1001 Nacht auf ihn wirkt“, die Museen, die „mächtige Majestät der Oper“, das Burgtheater und immer wieder Wagner, „Tristan“ und „Fliegender Holländer“: „Wenn die mächtigen Tonwellen durch den Raum fluten und das Säuseln des Windes dem furchtbaren Rauschen der Tonwogen weichen, dann fühlt man Erhabenheit“, schreibt er an einen Jugendfreund.

Nach Linz zurückgekehrt, versucht er, selbst in die Geheimnisse der heißgeliebten Töne einzudringen, und lernt Klavierspiel. Vergeblich. Nach vier Monaten gibt er auf, wie immer nicht bereit, Substanz zu erarbeiten. Von jetzt an zeigen sich Gleichzeitigkeiten realen Erlebens und irrealer Wunschvorstellungen. Dem Freund schenkt er zum Geburtstag aus dem Fundus seiner fiktiven Illusionen ein Renaissancehaus, ein Mädchen, dem er täglich begegnet, liebt er, spricht es aber nicht an, er schlüpft nach einem Theaterbesuch in die Rolle des Volkstribunen Rienzi (nach Adorno der „Prophet der totalitären Ideologie“) und richtet schon vor der Ziehung mit dem vermeintlichen Losgewinn den zweiten Stock eines herrschaftlichen Hauses als Wohnung ein. An seiner künstlerischen Berufung — gleichgültig, ob Maler oder Architekt — zweifelt er nicht mehr, er ist voll „stolzer Zuversicht“.

Sie erfüllte sich nicht.

Zweimal, im September 1907 und im September 1908,



A. Hitler, Entwurf für einen Dom in Linz

fällt Hitler bei der Aufnahmeprüfung der Allgemeinen Malerschule der Akademie der bildenden Künste durch, beim ersten Mal erst im zweiten Durchgang, ein Jahr später schon in der Klausur. Der Bühnenbildner und Direktor der Kunstgewerbeschule, Alfred Roller, bei dem er inzwischen gewesen war und der ihn dem Bildhauer Panholzer empfahl, hatte auch nicht helfen können. Der Rektor der Akademie, Siegmund l'Allemand, registrierte in einem Gespräch kalt und einwandfrei die „Nichteignung zum Maler“, empfahl ihm aber ein Studium der Architektur. Nur: dafür hätte Hitler die Reifeprüfung benötigt, und diese Hoffnung war seit dem Abbruch der Realschule dahin. Jetzt erst muß er konstatieren, daß er sich den Weg zur Ausbildung verbaut hatte, und wie immer nimmt er diese Realität nicht zur Kenntnis und ist bereit, nicht aufzugeben. Die Wohnung wechselt er sechsmal (oder muß sie wechseln) und begibt sich, wie er es später beschreibt, in „die Schule meines Lebens“. Das Klassenzimmer heißt Wien, die Gegenstände sind konventionelle Oper, Museum, Zeitung, Spaziergang, die Lehrinhalte sind Antisemitismus, Deutschnationalismus, Schwulst und Pathos, Operette, Klischee, Historismen, alles Vergangene, nur nicht die Moderne. Der Sozialaufsteiger aus Braunau nimmt alles wahr, was nach Bestätigung der Vorurteile aussieht, was die Mehrheiten dröhnen, was als reaktionärer Bodensatz gegen die Innovationen der Jahrhundertwende zu Felde zieht. Und wieder lernte der junge, achtzehnjährige, inzwischen längst wahrscheinlich auch aufgrund seiner persönlichen Mißerfolge zum Fanatiker avancierte Hitler die Wirkungen von ästhetischen Produkten kennen und unterwarf sich mit seiner gesamten Gefühlsintensität deren Ausstrahlungen. Die Ringstraße wurde sein bevorzugtes Begehungsfeld, das ihm weit mehr bedeutete in seiner talmihaften Imitationskultur als Originale jener Zeiten, die die einzelnen Gebäude zwischen Staatsoper und Burgtheater nur zitierten. Ein Postkarten-Wien tat sich ihm auf, eine Ästhetik, fast geprägt von den Selektionsmechanismen, wie sie Rudolf von Alt transportierte, letztlich Ansichten einer Großstadt, die er selber in geschickten Zeichnungen oder Aquarellen für sich und für die reichlich vorhandenen Kaufwilligen niederlegte. In den Arbeiten wird die spezifische Gestaltungsbegabung Hitlers sichtbar: Er ist ein hervorragender Kopist, meistens nicht der Natur, sondern einer bereits vorgefundenen Vorlage, er ist genau bis zur fotorealistischen Darstellung, und er ist fleißig. Er kopiert Postkarten und alte Stiche, reduziert sein Wien-Bild auf die Klischees — das Parlament, den Stephansdom, das Kärntner-Theater, die Minoriten-, Michaeler-, Alser- und Karlskirche, die Kirche Maria am Gestade, das Rathaus, die alte Ferdinandsbrücke, den Heiligenkreuzerhof, das Fischertor, den Michaelerplatz, das Dreilauerhaus, die Hofburg. Was er nicht kann, ist wirkliches Naturstudium, den Menschen, den Akt und menschliche Proportionen darstellen. Wann immer er in diesen Kategorien denken muß, wird es zum Plakat, zur Werbung. Wie viel er an Architekturzeichnungen auch im Hinblick auf Architekturentwürfe produzierte, ist unbekannt. Er hielt sie für seinen kostbarsten Besitz, „den er nicht hergab, wie er seine Bilder hergab“, was immer aber später auftauchte — und Speer ist sein Kronzeuge —, zeugt von architektonischem Wollen. Symmetrie und Ordnung heißen seine Parameter,